Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1863)

Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 45. Samstag den 7. November 1863.

Abonnementspreis.
Bei allen Postbureaux franco durch die ganze Schweiz:
Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1.65.
In Solothurn bei der Expedition:
Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1.25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft.

Einrückungsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile,
bei Wiederholung
7 Cts.

Erscheint jeden Samstag in sechs oder acht Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Eine Frage über die Censuren.

(Aus einer Konferenzarbeit.)

(Schluß.)

Nicht besser steht es mit den Censuren den einzelnen Gläubigen gegenüber. Denke man sich den religiösen Zustand von Millionen Katholiken in der heutigen Welt. Es gibt in Frankreich voltairisirte Städte, wo mehr als drei Viertheile der männlichen Jugend die erste und die letzte Kommunion miteinander empfangen, und selbst die Pfarrei . . . zählt mindestens zwei bis drei tausend Katholiken, welche die österliche Kommunion unterlassen. Dehne man dieses Bild aus auf die großen Handels- und Weltstädte, auf Amerika, man kann fast sagen auf die halbe, im Dienste des Industrialismus stehende Menschheit. Wie weit wird man es da mit Censuren bringen. Wie wollte man z. B. nun das vierte Kirchengebot handhaben? Die sogenannten Gebildeten und nach ihnen die Arbeiterklassen würden unter dem Beifallrufen der Welt positiv abfallen, während beim status quo die apostolische Liebe noch manches verlorne Schaf auf dem Krankenbette und im Elende retten kann. Wenn es nicht gelingt, die Wesen zuerst gläubig zu machen, sind Censuren für sie und gegen sie eine machtlose Waffe. Man könnte sie höchstens damit aus der Kirche herausbugsiren, und dann mit der Bekehrung der Welt von Vorne anfangen. Die Kirche ist in voller Entfaltung ihrer unerschöpflichen Mittel begriffen, um auch in der neuen Zeit ihre Stellung zu finden, und diese Mittel sind die Schule, die Presse, die Missionen in und außer der Kirche, die christliche Charitas in allen ihren Formen; dazu braucht sie Ruhe und Frieden, und die Censuren würden diese Menschenfischerei stören, wie ein in's Wasser geworfener Stein, welcher die Fische verscheucht. Es ist ganz gewiß mehr als bloß Zufall oder Nachlässigkeit, wenn der Episkopat der katholischen Kirche, seit Jahrhunderten vielleicht noch nie so einig, kirchlich gesinnt, eifrig und tadellos, wie er es heute in seiner Gesammtheit ist, gleichwohl mit den Censuren äußerst zurückhaltend ist, und selbst vom Papste gekrönte Häupter nicht mehr nominativ exkommunizirt werden.

So kann man also den Standpunkt der Rechtmäßigkeit und den zweiten der Zweckmäßigkeit der Censuren, ohne sie in's Extrem zu verzerren, oder auch nur etwas Unvernünftiges sagen zu lassen, einander für den Moment als wirkliche Gegensätze gegenüberstellen. Die Zeit wird für Alles, so auch für diese Frage die Lösung bringen, und zwar die richtige; denn wir wissen, daß die vom heiligen Geiste geleitete Kirche in jeder Weltlage die richtige Stellung, und für jede wichtige Zeitfrage die richtige Antwort finden muß, und auch für die vorliegende Frage ist die Antwort schon weiter gediehen, als es auf den ersten Blick scheinen mag, was nicht schwer nachzuweisen ist, wenn eine kleine Abschweifung erlaubt wird.

Wir müssen die Censuren als ein einzelnes Moment in der Wirsamkeit der Kirche für das ihr anvertraute Geschlecht betrachten, und zwar als dasjenige, welchem der Natur der Sache gemäß alle andern Arten kirchlichen Einflußes vorauszugehen haben. Wenn es sich darum um eine Regeneration des kirchlichen Einflußes auf die Menschheit handelt, so wird sie sich ebenfalls auf dem Gebiete der Censuren zuletzt vollziehen. Nun haben die mannigfachsten Ursachen die heutige Welt in ein Stadium der Entwicklung gebracht, welches den Zuständen des Mittelalters und denen der alten Zeit auch nicht von ferne gleicht, und welches überhaupt noch nie da gewesen ist. Offenbar reifen soziale Fragen der allmäligen oder raschen Lösung entgegen, welche für die menschliche Gesellschaft von der größten Bedeutung sind. Die Kirche ist berufen, bei dem Neubau der gesellschaftlichen Zustände nicht bloß auch einen Platz zu bekommen, sondern geradezu die Hauptrolle zu spielen. Soll sie das, so muß das Veränderliche an ihr jene Form gewinnen, welche diese hohe Aufgabe ermöglichet, und diese accidentielle Umgestaltung ist, so will es uns wenigstens scheinen, in ihrer vollen Verwirklichung begriffen, aber zur Zeit noch nicht bis zu den Censuren gediehen, während die meisten übrigen Fragen ganz oder größtentheils gelöst sind. Sehen wir z. B. nur die verschiedene Idee und Wirklichkeit des Papstthums im Mittelalter und jetzt.

Das Geschlecht des Mittelalters, das Herz halb voll kindlichen Glaubens, und halb voll Barbarei brauchte die Heldengestalten Gregors VII. und Innozenz III., und diese mußten mit mächtiger Hand in die irdischen Verhältnisse eingreifen, mußten Fürsten entthronen können; erst das machte die Päpste zu starken Trägern der Sittlichkeit und Civilisation. Wir haben das gleiche Dogma vom Primate, aber durch die seitherigen Schicksale des Papstthums ist die aktive politische Bedeutung des-

elben aus der Wirklichkeit und der Vorstellung der Völker verschwunden. Um so deutlicher ist seine religiös-kirchliche Bedeutung geworden. So sehr die äußere Machtstellung des Papstes gesunken ist, um so mehr zeigte sich, daß er nicht bloß auf diesen irdischen Krücken stehen könne. Die ganze Welt ist heute besser als je über ihn orientirt. Man liebt und haßt in ihm mit Bewußtsein, das was er eigentlich ist, den Vertreter einer geistigen Macht, das unbeugsame Haupt der katholischen Kirche, dessen Macht und Bestand nicht von dieser Welt ist, dem es gleichviel gilt, wie Gott will, heute das Szepter und morgen den Bettelstab in der Hand zu haben. Das ist die Papstidee und der Papst der Zukunft, welchen man den schweren Heimsuchungen der Kirche verdankt, das ist der Papst, wie er vor das grübelnde Geschlecht der Gegenwart treten muß.

Ebenso steht es mit dem Episkopate. Auch er hat seinen Uebergang vom mittelalterlichen Territorialherrn zum apostolischen Hirten, wie ihn die Neuzeit braucht, glücklich überstanden. Sein enger Anschluß an den apostolischen Stuhl versetzt alle Träume von Schismen und Nationalkirchen in das Reich der Unmöglichkeiten. Hätte die Kirche nichts weiter als einen Papst und sieben bis achthundert Bischöfe, wie sie jetzt leben, so wäre schon dadurch die schmerzliche Vergangenheit reichlich bezahlt, und die Kirche für die Zukunft geborgen. Nun aber sind diese Bischöfe im Bewußtsein ihrer Aufgabe bedacht, sich durch kirchliche Erziehung einen glaubenseifrigen Klerus heranzubilden und durch Geisteserneuerung fortwährend neu zu beleben, damit so jeder in seinem Kreise das Salz der Erde werde. Hat ferner die Säkularisation ihren stürmischen Gang durch die ganze katholische Welt gemacht, so hat sie damit der Kirche großes Unrecht angethan, aber im Allgemeinen großes Heil gebracht. Sie hat Manches morsch gewordene beseitigt, hat die Kirche und ihre Orden und Diener zur apostolischen Armuth zurückgeführt, worin von jeher die Stärke der Kirche bestanden hat. Sie hat dem Bedürfnisse nach neuen Genossenschaften gerufen, und bereits steht die katholische Kirche da mit zahlreichen neuen Orden, Vereinen, Genossenschaften der verschiedensten Art, bereit, für das allseitige Wohl der Menschheit die großartigste Wirksamkeit zu entfalten, sobald und wo immer die Schranken der freien Bewegung fallen. Wenn endlich bei der vorausgegangenen Untersuchung über die Kirchenzucht das Ergebniß ein klägliches war, so kommt dies daher, weil sie nur nach der seelsorglichen Seite, also nur in Bezug auf die Gläubigen berücksichtiget wurde. Die Erweiterung des Gesichtskreises führt auch zu einem günstigern Resultate. Denn in ganz anderm Zustande finden wir jene Kirchenzucht, welche die Existenz der Kirche als solcher bedingt, welche sich auf die innere Ordnung der Kirche und deren Diener bezieht. Es hat z. B. die Lehrfreiheit innert der katholischen Kirche, es hat wenigstens zum Theile auch die katholische Presse an der kirchlichen Lehrautorität ihre wachsame und feste Wächterin gefunden, und es ist nicht zu besorgen, daß je eine verdächtige Richtung innert der katholischen Kirche mehr so viel Lärm machen könne, als seiner Zeit die jansenistische Theologie. So wird die Kirche immer mehr für den hohen Beruf befähiget, ohne weltliche Stütze, ohne irdische Reichthümer, aber voll apostolischen Glaubens und Eifers an der Rettung der Menschen in der neuen Zeit und den neuen Verhältnissen zu arbeiten. Schaut man nur vier bis fünf Jahrhunderte rückwärts, so findet man, daß seither Manches anders geworden, manches Schöne vorübergegangen, mancher harte Schlag die Kirche getroffen hat, daß aber Alles sein letztes Resultat darin fand, daß es die Kirche zu dem machen half, was sie jetzt und für die Zukunft sein soll.

Die Kirchenzucht in Bezug auf die Laien nun scheint fast allein jene kirchliche Zeitfrage zu sein, welche ihrer Lösung noch am fernsten steht, und auch das dürfte nicht ohne höhern Plan so sein. Auch in scheinbaren Schattenseiten und wirklichen Fehlern liegen Mittel für die Absichten der Vorsehung. Diese scheint die ungeheure Masse der Unentschiedenen und Lauen des jetzt lebenden Geschlechtes nicht durch kirchliche Strafen zur Entschiedenheit drängen zu wollen, denn diese Entschiedenheit würde nur eine traurige sein. Der göttliche Heiland scheint, wie einst über das Volk der Juden, so über das jetzige Geschlecht hinzuschauen und zu seinen Jüngern zu sagen: Die Ernte ist zwar groß, der Arbeiter aber sind wenige; er scheint zuerst die friedliche Bekehrung versuchen zu wollen. Alles arbeitet gegenwärtig darauf hin, der religiösen Halbheit und Unentschiedenheit inner und außer der Kirche ein Ende zu machen, die Menschen nach rechts oder links zur Entscheidung zu drängen. Die christlich geheißene Menschheit wird fast sichtlich den zwei einzig konsequenten Standpunkten des Katholizismus oder des vollen Unglaubens zugetrieben. Wenn es nun je an der Zeit sein wird, daß bei diesem Scheidungsprozesse auch die Censuren wieder mitwirken sollen, so wird der höhere Lenker der Kirche die Wurfschaufel der Kirchenstrafen gerade rechtzeitig brauchbar werden lassen, bis Weizen und Spreu zum Worfeln reif sind.

Der Seelen-Handel der protestantischen Propaganda.

In allen katholischen Ländern werden, wie wir gesehen, alljährlich unzählige protestantische Traktätlein und Schmähschriften ausgetheilt. Aber diese Austheilung, so schädlich und so thätig sie ist, bleibt für die Agenten der protestantischen Propaganda doch immer nur ein untergeordnetes Mittel. Es gibt noch ein anderes viel wirksameres, welches viele aus ihnen sich nicht im Geringsten schämen anzuwenden. Wir meinen das Geld. „Ueber „diesen Punkt, so bemerkt der Erzbischof „von Geuna in einem amtlichen Hirten„briefe, erhebt sich in ganz Europa unter „allen Katholiken nur ein Schrei des „Unwillens, so daß man sich nicht genug „wundern kann, wenn die protestantischen „Sektirer die Frechheit haben, dieses zu „läugnen."

Dieser Handel mit den Gewissen ist eine mehr als hinlänglich bewiesene Thatsache. Gewiß, wir zweifeln gar nicht daran, gibt es unter den Protestanten und ihren Pastoren Männer, welche unfähig wären, zu derlei Ränken ihre Zuflucht zu nehmen. Diese weisen eine solche gegen den Protestantismus ausgesprochene Beschuldigung mit Unwillen zurück. Es zeugt dies für ihre persönliche Ehrenhaftigkeit und man ist darüber erfreut; aber es beweist gar nichts gegen die durch ihre Propaganda im Allgemeinen angedeuteten Mittel. Es liegt im Charakter dieser Propaganda, die Armen durch solch' plumpe Mittel, wie Geld und zeitliche Unterstützungen zum Abfall von ihrem Glauben zu verlocken; eine Menge von täglichen Thatsachen lassen nicht den geringsten Zweifel hierüber zu. Wer in paritätischen Orten viel um Arme ist, dieselben liebt und unterstützt, wird jeden Augenblick auf solche Versuche der Verführung stoßen und man wird bei Allem dem nur die wenigsten derselben entdecken; denn die unglücklichen Verführten hüten sich wohl, ihre eigene Schande aufzudecken und die Verführer begnügen sich, in ihren Berichten die Zahl ihrer Bekehrten anzuführen. Aus der Zahl Derjenigen zu schließen, welche solchen Verführungen widerstehen, müssen dergleichen Versuche sehr häufig stattfinden. Wir selbst, sagt de Segür, kennen persönlich mehrere Arbeiter und sonstige arme Familien, denen solche Bekehrer und Bekehrerinnen Unterstützung, Arbeit, Geld, und zuweilen sogar viel Geld angeboten haben unter der Bedingung, daß sie protestantisch werden sollten. Und der ehrwürdige Pfarrer von St. Sulpice in Paris deponirte letztes Jahr in Folge einer in seiner Pfarrei angestellten Untersuchung in die Hände des Kultministers zahlreiche, von einer Menge Privatleuten und Familien unterzeichnete Aussagen, welche diese strafbaren Umtriebe der protestantischen Propaganda bezeugten.

„Seid ihr noch nie," schrieb unlängst „ein ausgezeichneter Schriftsteller, einigen „jener Gewissenshändlern begegnet, welche „auf dem Lande herumziehen, die Städte „durchwandeln und sich in die Familien „einschleichen, um Lüge und Unkraut in „denselben zu säen? Dieses unter uns „ganz neue Handelsprinzip gewinnt täglich größere Ausdehnung und verdient „mehr bekannt zu werden."

Die Sache geht ungefähr so zu. Es befindet sich in irgend einem Dorfe eine arme verschuldete Familie, deren Strohhütte, ihr einziges Obdach, verkauft werden soll, um die Schulden zu bezahlen. Sogleich zeigt sich einer dieser Seelen-Trödler, die jedes Unglück auswittern. Mit der gutmüthigsten Miene von der Welt sagt er zum Hausvater: „Guter Mann, ihr wohnt doch sehr elend in dieser armen Hütte, die von allen Seiten so schlecht verschlossen ist. Ihr müßt hier wohl sehr von der Kälte leiden. Warum gibt euch euer Pfarrer nicht die Mittel an die Hand, euer Häuschen auszubessern und euch zu kleiden? Seht, ich bin Protestant; wenn ich in meiner Gemeinde würdige Arme antreffe, so unterstütze ich dieselben. Kommt morgen zu mir, ich will euch eine Decke für euer Bett und einige Kleidungsstücke für euere Kinder geben." Mit diesen Worten entfernt er sich und überläßt diese guten Leute ihrem Erstaunen über eine so rührende christliche Liebe.

Bettdecke und Kleidungsstücke langen wirklich an und bald darauf auch wieder der Propagandist. Diesmal spricht er von der Reparation des Häuschens und versichert, das nöthige Geld würde bald gefunden sein, wenn nur die arme Familie protestantisch, statt katholisch wäre. Die Frau empört sich gegen eine solche Zumuthung und unser Proselytenmacher zieht wieder ab ohne den guten Leuten etwas anderes als ein schlechtes Buch zurückzulassen.

An einem andern Orte ist ein Arbeiter, der bloß seinen täglichen Verdienst hat, um sich, seine Frau und seine zwei Kinder zu ernähren, in eine Krankheit gefallen. Elend und Hunger sind sehr schlimme Rathgeber, sie führen in große Versuchungen, das wissen diese Seelenwächter gar wohl, sie eilen herbei und versprechen diesen Unglücklichen Brod, wenn dieselben nur einwilligen, ihnen ihr Gewissen zu verkaufen und ach! sie thun es.

Nicht weit von diesem Orte läßt ein Gläubiger das Haus und das Stück Land eines armen Bauers, sein einziges Besitzthum, öffentlich versteigern. Die Propagandisten, welche das Unglück wittern, versprechen ihm, seine Schulden zu bezahlen, wenn er seine Religion ändern will — er weint — und läßt sich fangen.

Eine arme Mutter hat zwei Kinder, mit denen sie von Thür zu Thüe ihr Brod bettelt; die Seelenkäufer schicken ihre Zelotinnen, welche ihre Kinder von ihr verlangen mit dem Versprechen, dieselben im Wohlstande aufzuziehen. Die arme Mutter, gleichsam um ein Abkommen mit ihrem Gewissen zu treffen, tritt ihnen das eine ab, das andere bewahrt sie Gott auf.

Die Käufer wenden sich vorzugsweise und nicht ohne Erfolg, an Trunkenbolde, welche immer Geld nöthig haben, an Bankerottirer, welchen nichts willkommener ist, als in ihrem Schiffbruche einen Rettungsbalken zu finden; an ausgeschämte Weiber und sittenlose Dirnen, die ohnehin nichts mehr als ihre schon sehr verdorbene Seele zu verkaufen haben und vorzüglich an einfältige und unwissende Menschen. In Gasthöfen und Kneipen, auf Dampfschiffen und Dampfwagen und öffentlichen Fuhrwerken, an Landstraßen und sonst allenthalben stößt man auf solche Propagandisten, immer bereit, Jedermann zu bekehren, versteht sich, jeder zu seiner besondern Sekte. *)

Die großen Städte und vor allen Paris werden mit unglaublichem Eifer hiefür bearbeitet. „Wir müssen Paris um jeden Preis haben, sagen die Häupter der verschiedenen protestantischen Sekten, durch Paris werden wir Frankreich und durch Frankreich Europa erobern."

Und diesem Kriegsplane zufolge dringen ihre bezahlten Agenten, ihre fanatisirten Weiber, ihre Diakone und Diakonissinen in die Wohnungen der Armen und suchen dieselben sammt ihren Kindern zu kaufen.

Zu Lyon geschieht das Nämliche. Hr. General-Vikar Cattet hat in einer Broschüre über den Protestantismus mehrere Thatsachen dieser Art angeführt. Hier einige Auszüge aus diesem Werke: „Als

*) Du commerce des consciences et du l'agitation protestante en Europe. Annecy 1856.

„wir das Gemälde von diesen schändlichen Kniffen entwarfen, welche die Protestanten anwenden, um Proselyten zu machen, besaßen wir eine Menge Unterschriften armer Katholiken, welche voll Reue sich an diese Apostel des neuen Evangeliums verkauft haben, uns diese erbärmlichen Verführungs-Mittel schriftlich bezeugten. Seither haben wir dem Rektor der Akademie von Lyon auf's neue die Erklärungen von vier Hausvätern übersandt, welche bezeugen, daß sie Geld erhalten hätten, um ihre Kinder in die protestantischen Schulen zu schicken."

Wahrlich! es ließe sich hier eine interessante Statistik hierüber entwerfen; allenthalben finden wir die nämliche Beredtsamkeit der Geld-Kiste angewandt, um einen Katholiken zu bekehren. Doch dieses würde uns hier zu weit führen; nur ein Zeugniß aus Genf können wir hier nicht unberührt lassen.

„Es vergeht keinen Tag," sagen „les Annales de Genève," „daß wir in Genf nicht von einigen, unter dem Schutze des Gottes Mammon versuchten Eroberungen hören. Hier hält auf offener Gasse ein bekannter Diener des Evangeliums eine arme Arbeiterin an und verspricht ihr Arbeit und Hülfe während des Winters; dort ist es eine vornehme Dame, welche eine Dienstmagd in ihren Wagen aufnimmt, um ihr die kostbaren Vortheile der Reformation auseinander zu setzen. Anderswo ist es irgend ein wohlgekleideter Herr, welcher, zuerst abgewiesen, zum zweiten Male heranschleicht und einem armen Vater seine Kinder abzulocken weiß, die er dann sogleich in eine protestantische Pension schickt. Dabei auf allen Seiten ein freundschaftlicher Besuch über den andern, wo man die ärmliche Lage der Geistlichkeit mißbraucht, einfältige Seelen um ihren Glauben zu bringen. Wie, sagen sie zu den ohnehin durch ihre Noth schon gereizten Unglücklichen mit einschmeichelnder Miene, euere Priester geben euch kein Geld? Nun gut! verlaßt sie und kommt zu uns; bei uns werdet ihr Unterstützung finden! — Dann wärmen sie die zum tausendsten Male widerlegten Verläumdungen über die Verbrechen der Priester und die Mißbräuche der katholischen Religion wieder auf und schieben zum Schlusse dem Zuhörer ein Geldstück in die Hand und wünschen sich Glück, einen glorreichen, evangelischen Feldzug gethan zu haben." *)

Das ist die protestantische Propaganda, die von Tag zu Tag frecher wird; das sind die von ihr bewirkten unmoralischen Bekehrungen, eben so schmachvoll für jene, von denen sie ausgehen, als für die Unglücklichen, welche die Beute derselben werden. Edlere Seelen unter Protestanten sowohl als Katholiken werden Mühe haben, an eine solche Seelen-Käuferei zu glauben. Und doch bleibt es unumstößliche Wahrheit, daß das Geld das Hauptwerkzeug dieser Propaganda geworden ist.

In ihren Händen ist die Nächstenliebe nicht mehr eine uneigennützig gespendete Unterstützung; sie ist eine der Apostasie angebotene Belohnung: „Ihr seid arm, tretet auf unsere Seite und ihr sollt Wohlstand haben."

Wie bitter das Brod schmecken muß, das den Preis einer solchen Schande ist?

In Folge dieses religiösen Wuchergeschäftes verschwinden die ohnehin schon so sehr geschwächten Begriffe von Ehre und Moral immer mehr und mehr; die Herzen werden schlechter, die Charaktere schwächer und von Ueberzeugungen kann gar keine Rede mehr sein. Wahrheit und Religion gelten nur noch als Mittel, den Reichen auszubeuten und den Armen zu entehren.

Kaufen und verkaufen. Da habt ihr das letzte Wort der protestantischen Propaganda — so schließen wir mit Segür. **)

Correspondenzen und Notizen.

Schreiben des päpstlichen Geschäftsträgers an die Regierung von Luzern.

Tit. Als am Ende des verflossenen Jahres der Wunsch nach einer Revision der Staatsverfassung und einer allgemeinen Regelung der Dinge im Kanton Luzern auftauchte, verlangte die mit der Ausarbeitung des Revisionsprojektes beauftragte Kommission durch öffentliche Einladung, von den wünschbaren Reformen genauer unterrichtet zu werden. Die Geistlichkeit des Kantons Luzern, durch ihre Stellung bewogen, antwortete auf diese Einladung mit einem Memorial, in welchem sie einige geistliche Punkte bezeichnete, die sie mit den Rechten der Kirche in Einklang zu bringen wünschte.

In meiner Eigenschaft als Geschäftsträger des hl. Stuhls und im Interesse der katholischen Religion, welcher anzugehören der ganze Kanton Luzern sich rühmt (se glorifie), hätte ich jene Punkte gerne vervollständigt; allein ich that es absichtlich nicht, um nicht einen Vorwand zur Vermuthung zu geben, als nehme ich Theil an den politischen Bewegungen, denen ich fremd bin.

Nachdem die Gelegenheit zu einem solchen Vorwande vorbei ist, habe ich die Ehre, im vollen Vertrauen auf den guten Willen, der eine katholische Regierung gegen die Religion beseelen soll, Sie in Kenntniß zu setzen, daß ich vom hl. Stuhl ausdrücklich beauftragt bin, Ihnen vorzustellen, was er von ihnen erwartet, damit den Uebeln abgeholfen werde, welche die kathol. Institutionen in den Wechselfällen der verflossenen Zeit erlitten haben und damit Alles aus den Gesetzen und Verordnungen ausgemerzt werde, was sie Verletzendes gegen die Rechte der Kirche enthalten.

Diese Sorgfalt des heil. Vaters kann nicht neu erscheinen. Die Päpste, die als oberste Häupter der Kirche über alle Gläubigen wachen, haben dem luzerner'schen Volke beständige Proben davon gegeben. Um nur von dem gegenwärtigen Jahrhundert zu sprechen, Jedermann weiß, was Papst Pius VII., glücklichen Andenkens, der Regierung von Luzern in seinem Breve „Vix verbis exequi possumus" vom 21. Febr. 1807 antwortete, womit er die Uebereinkunft mit dem Bischof von Konstanz, betreffend die Aufhebung des Klosters Werthenstein zum Zwecke der Errichtung eines Seminars daselbst, mißbilligte und andere von der Regierung vor-

*) Die Annalen, welchen wir diese Stelle enthoben, fügen bei, wir müssen ganz vorzüglich die HH. Pastoren *Ollramare*, *Jaquet* und *Bordier* bezeichnen, welche sich durch solche Besuche bei den Katholiken öffentlich zur Schau stellen.

**) Vergl. Kap. X.

gebrachte Gesuche auf Aufhebung von Klöstern verwarf. Jedermann weiß ebenfalls, daß der gleiche Papst durch sein Breve, „Jam alias ad re dederamus“ vom 28. des gleichen Monats und Jahres, gerichtet an den Bischof von Konstanz, unbedingt eine Uebereinkunft, geschlossen zwischen dem Generalvikar von Konstanz und der Regierung von Luzern, und Alles was dieser Vikar zum Nachtheil der geistlichen Interessen gethan hatte, verwarf.

Auch bei allen andern Anlässen, wo die Regierung von Luzern Gesetze oder Verordnuugen erlassen hat, wodurch kanonische Gesetze und Rechte der Kirche verletzt worden sind, hat der hl. Stuhl durch die jeweiligen apostolischen Nuntien Reklamationen erhoben.

Das Heil der Seelen, die Aufrechthaltung der Rechte der Religion, womit das Glück des Volkes eng verbunden ist: das waren die einzigen Motive der Handlungsweise der Kirchenfürsten und sie sind es auch, die den jetzt regierenden Papst verpflichten, durch mein Organ Ihnen die Hauptpunkte seiner Reklamation zu bezeichnen.

Der erste Punkt betrifft die Klöster.

Es ist eine Thatsache, die der Geschichte angehört, daß die religiösen Korporationen, wenn sie den Regeln ihrer Stiftung getreu sind, sehr nützliche Hülfsmittel der Kirche und ein unermeßliches Gut für die Gläubigen sind. Ihre Unterdrückung durch inkompetente Gewalt, wodurch ihnen das Leben genommen wird, zieht also den religiösen Interessen der Bevölkerung einen bedeutenden Schaden zu; außerdem, daß sie den frommen Absichten ihrer Gründer widerstreitet und die Gerechtigkeit verletzt.

Ich will hier, Herr Präsident, meine Herren! die schmerzliche Geschichte der gewalthätigen Aufhebung der Klöster des Kantons, gegen welche zur Zeit Protestation eingelegt worden ist, nicht wiederholen. Ich bemerke bloß, daß man, ohne der Autorität und den Rechten der Kirche Rechnung zu tragen, den Klöstern, welche den Schiffbruch überlebt haben, die freie Verwaltung ihrer Güter und die freie Aufnahme von Novizen nach kanonischen Regeln, entzogen hat.

Zudem muß ich, das Kloster der Bernhardinerinnen in Rathhausen betreffend, noch eine spezielle Bemerkung machen. Der hl. Vater, vollkommen unterrichtet von ihrem gegenwärtigen Zustande, hat mit Vergnügen vernommen, daß beinahe Alle nach ihrer Austreibung aus dem Kloster fortgefahren sind, beieinander zu wohnen, anfänglich in Eschenbach, später in Schwyz, und daß sie unter der Abhängigkeit und Leitung ihrer Frau Mutter ihren religiösen Uebungen obliegen. Der hl. Vater, erbaut von ihrer Beharrlichkeit in der regulären Disziplin, kann nicht umhin, ganz besonders zu wünschen, daß diese Beharrlichkeit durch den hohen Stand Luzern mit dem Rückruf der Nonnen in ihr Kloster zu Rathausen möchte gekrönt (couronnée) werden.

Der zweite Punkt betrifft die Freiheit der Eheversprechen und der Ehen.

Der Einfluß, den diese Freiheit auf das Wohl der Familien und der Gesellschaft übt, ist ein solcher, daß die katholische Kirche deren Aufrechthaltung immer vorgeschrieben hat. Aber damit an die Stelle dieser Freiheit nicht die Laune und die Unbesonnenheit trete, hat die vom heil. Geiste unterstützte Kirche das Alter der Sponsen festgesetzt und angegeben, was nöthig ist, um gültige Verlöbnisse und Ehen abzuschließen. Diese Gesetze abzuändern oder abzuschaffen ist eine Aufgabe, welche ihr allein zusteht; diese Gesetze sollen von jedem Katholiken geachtet und durch die bürgerliche Gewalt, deren Jurisdiktion im Uebrigen die zivilrechtlichen Folgen angehören, geschätzt werden. Daraus folgt, daß die bischöfliche Verordnung über die Eheverlöbnisse vom 10. Dez. 1804, wie auch die andern spätern die Ehe betreffenden Gesetze und Verordnungen, welche mit den allgemeinen Gesetzen der Kirche nicht im Einklang wären, in sich selbst immerhin nichtig gewesen sind, weil der römische Papst allein allgemeine Gesetze der Kirche ändern kann.

Ich glaube nicht, daß es nöthig sei, mich lange bei der Ehescheidung aufzuhalten, die ein eidgenössisches Gesetz des verflossenen Jahres in den gemischten Ehen zugegeben hat. Eine katholische Regierung weiß, daß im Allgemeinen die Ehescheidung a vinculo in den rechtmäßig geschlossenen christlichen Ehen nicht kann zugegeben werden. Ich bin also auch überzeugt, daß die katholische Regierung von Luzern einsehen wird, daß man sich von diesem Grundsatze nicht entfernen kann, ohne auf die göttlich geoffenbarten Lehren zu verzichten, nach welchen sich zu richten ihre Pflicht und ihr Ruhm ist.

Der dritte Punkt betrifft die sogenannte geistliche Kasse, über welche, entgegen den Vorschriften der ökumenischen Konzilien, ausschließlich die Regierung verfügt, und die Administration der geistlichen Güter der sekularisirten Geistlichkeit, sei es der Pfarrpfründen, der Kapitel, welche durch verschiedene aufeinander folgende Gesetze und Verordnungen Bedingungen unterworfen worden sind, die das Eigenthum der Kirche und das Recht, ihre Güter zu verwalten, verletzen. Man überträgt dem Regierungsrathe die Aufsicht und die Leitung des Rechnungswesens der geistlichen Korporationen, man unterstellt dem Kirchendepartemente den Beamten, der die Rechnungen der geistlichen Fonds führt und die Verwalter der Kapitel und Klöster, man übergibt die Verwaltung der geistlichen Güter in den Pfarrgemeinden einer Kommission, die die versammelte Pfarrgemeinde ernennt ꝛc. ꝛc. und andere ähnliche Anordnungen, wodurch die Rechte der Kirche verletzt werden. Obgleich diese Anordnungen von dem Wunsche diktirt sein mögen, die geistlichen Güter in gutem Zustande zu erhalten, so wird jedoch Ihrem Scharfsinnn, Herr Präsident, meine Herren, nicht entgehen, daß man die Mitwirkung der kompetenten geistlichen Autorität vernachläßigt hat, mit welcher die Anordnungen sollen erwogen werden, zu denen sie in ihrer Weisheit Hand bieten zu können glaubt. (Was die in dieser Hinsicht von Hrn. Wessenberg vollzogenen Akte anbetrifft, so ist weiter oben bemerkt worden, daß sie vom hl. Stuhle verworfen worden sind.) Die Sorge für die Pfründen und andere geistlichen Benefizien interessiren vorzüglich das geistige Wohl der Pfarreien; mithin wird man schwerlich diesen Zweck besser erreichen können, als wenn man dem Bischof und seinen legitimen Patronen die freie Ausübung ihrer respektiven Rechte im Sinne des hl. Canonens überläßt, und dem Kaiser gibt,

was des Kaisers und Gott, was Gottes ist.

Dieses sind die hauptsächlichsten Punkte, welche verdienen, mit den Vorschriften der ökumenischen Konzilien und insbesondere mit dem Konzil von Trient in Einklang gesetzt zu werden. Indem ich sie bezeichne, gedenke ich nicht, Herr Präsident, meine Herren, ihre Aufmerksamkeit von andern ähnlichen oder minder wichtigen Punkten abzulenken, welche ebenfalls regulirt werden sollten.

Nachdem ich seit langer Zeit die Gewohnheit habe, im Anfange eines jeden Jahres den Herrn Schultheißen im Amte zu bitten, daß der hohe Stand Luzern sich mit dem heil. Stuhl verständigen möge, kann der hl. Vater nicht glauben, daß die Kantonsregierung nicht die Nothwendigkeit fühle, das öffentliche Gewissen zu beruhigen, indem sie das Unrecht gut macht, das in der Vergangenheit der Kirche, der säkularisirten Geistlichkeit und den Gläubigen zugefügt worden ist.

Da der hl. Vater geneigt ist, seinen theuern Söhnen in Luzern seine väterliche Liebe kund zu thun und da die Behörden, die den ganz katholischen Kanton Luzern regieren, von religiösen Gefühlen beseelt sind, so bin ich überzeugt, daß man leicht den günstigen Moment benutzen kann, um Vergangenes zu ordnen, indem man z. B. eine Genesung für dasjenige erhält, was man nicht mehr gut machen kann und indem man sich auf irgend eine andere Art über die hängenden Fragen auf eine befriedigende Weise verträgt und verständigt (en obtenant une sanation pour tout ce à quoi on ne peut plus remédier et en compensant de quelqu'autre manière, et en reglant les questions pendantes au moyen d'un accord satisfaisant).

In dieser Erwartung ꝛc.

d. d. den 26. Oktober 1863.

(Folgt die Unterschrift.)

Maria Einsiedeln.

(Brief in der Allerseelenwoche.)

Mit der Allerheiligen- und Allerseelenzeit haben die diesjährigen so zahlreichen Pilgerfahrten zu diesem Gnadenorte wieder geendet, wie sie um Mariä Verkündigung begonnen hatten. Ein höchst sinniger Anfang und ein ebenso bedeutsamer Schluß! Mariä Verkündigung ist das Erinnerungsfest an jenen Gruß, den der Engel des Herrn einst Marien gebracht, indem er vom Himmel auf diese Erde herabgestiegen. Mariä Verkündigung in Einsiedeln aber ist zugleich die Zeit, wo die tausend und aber tausend Wallfahrer beginnen, ihre vertrauensvollen Grüße und heißesten Wünsche an Marien von dieser Erde zum Himmel emporzusenden. In diesem Geiste setzen sich die Wallfahrten sieben Monate lang fort. Da erscheint das Allerheiligenfest und die Gedächtniß für alle verstorbenen Christgläubigen. Erinnern nun diese Tage unter den Katholiken überhaupt theils an den Triumph der Seligvollendeten im Reiche der Verklärung, theils an die Leiden, wie die Hoffnungen der Gläubigverstorbenen im Fegfeuer, so erweitert sich diese hehre Doppelfeier zu Einsiedeln noch dahin, daß hier die frommen Pilger von Marien, der Königin aller Heiligen, auf einige Monate gleichsam Abschied nehmen und sie zum Schlusse noch feierlich bitten, Ihnen und den Hingeschiedenen die gebenedeite Frucht ihres Leibes nochmal als den Erlöser und Sündenvergeber zu zeigen: „Et Jesum, benedictum fructum ventris tui, nobis . . . ostende."

So drücken die Millionen Gebete der Pilger nach Einsiedeln zwei Hauptgedanken, zwei Grundgefühle aus: Das kindliche Vertrauen zu Marien und den lebendigen Glauben an Jesum, ihren göttlichen Sohn. Die glorwürdigen Namen, welche die lauretanische Litanei der hochgebenedeiten Himmelskönigin verleiht, sie verwirklichen sich an diesem Gnadenorte jährlich zu tausendfältigen Thaten. Hier erweist sich Maria als „die Mutter der göttlichen Gnade" nicht nur, weil sie den Urheber der Gnade geboren, sondern eben so sehr, weil dieser die Fürbitte seiner heiligsten Mutter an dieser Stätte so wunderbär erhört. Leidende jeder Art pilgern in gedrückter Stimmung hieher und kehren, wofern sie nur „einen guten Willen" haben, erleichterten, getrosten und begnadigten Herzens wieder nach Haus zurück. Und diese so gesegneten, so trostreichen Umwandlungen werden durch die sakramentlichen und übrigen gottesdienstlichen Handlungen bewirkt, welche da im Geiste und mit der Vollmacht Christi die Wallfahrtspriester spenden und vollbringen. Diese setzen sich also auf der Kanzel, im Beichtstuhle und auf dem Altare sowohl einen radikalen, wie einen konservativen Zweck, beides im wohlthätigsten Sinne. Sie handeln da radikal, indem sie aus Geist und Herz der Pilger das Böse, das Sündhafte mit der Wurzel ausrotten möchten; und sie handeln konservativ, indem sie die in denselben vorhandenen Elemente des Guten und Tugendhaften möglichst zu pflegen suchen. Gewiß eine würdige Aufgabe, um welcher willen diese Priester, — die Kapitularen des Stiftes Einsiedeln — nicht getadelt, wohl aber anerkannt und nachgeahmt werden dürfen. Von Seite der gläubigen, heilsuchenden Christen, sind sie des aufrichtigsten Dankes versichert.

Wochen-Chronik.

Bundesstadt. In der schweizerischen Bundesstadt steigt der Thurm der kath. Kirche frisch und neu und erhaben empor. Noch einige Fuß der prachtvollen Quaderbaute — — dann wird der 60 Fuß hohe Helm den Meister loben. Hiezu macht ein Berner Korrespondent folgende launige Bemerkungen: „Während Hunderte und Hunderte ihr Geld herschleppen, um an der bernerischen Handelsbank Aktien zu holen und damit Wucherzinse zu erwerben, baut ein „simpler Pfaffe" neben der Bank eine Kirche aus lauter zusammengebetteltem Geld, d. h. mit Aktien, die der liebe Gott zurückbezahlen soll. Ein katholischer Geistlicher reist in alle Welt, um für Gründung einer Kirche in Bern Geld zusammen zu betteln, und opfert selber Geld, Zeit und Mühe — und ein schweiz. Bundespräsident bleibt zu Hause und läßt sich von Paris jährlich 25,000 Fr. für seine Familie schicken. Den „Pfaffen" nennt man hier dumm, den Staatsmann gescheid."

Solothurn. Die Konsekration des Hochwst. Bischofs Eugen wird, wie wir soeben vernehmen, Montag den 30. November stattfinden. — In dem bi-

schöflichen Pallast wird eine neue Kapelle eingerichtet und Verschiedenes, leider zu spät, reparirt.

— (Mitgeth.) Da die Konsekration ein großes Publikum und auch auswärtige Geistliche in die Bischofsstadt führen wird, so ist zu erwarten, daß hier rechtzeitig die so nöthigen Vorbereitungen zur liturgischen Feier getroffen, und Alles gehörig einstudirt werde, damit das so sinnreiche Ritual mit Würde und Präzision vollzogen und das Publikum durch die Konsekrationsfeier erbaut werde. (Wie wir vernehmen, wird bereits hiefür gesorgt.)

— Den 10. Nov. wird in der Kathedrale, und hernach in der Seminarkirche das Anniversarium für den hochsel. Bischof Carl gefeiert werden. Wir empfehlen ein Memento für ihn dem gesammten Diözesanklerus.

Luzern. (Brief.) Die höhere Lehranstalt ist auch dieses Jahr nicht stark besucht, die Zahl der Studenten in Schwyz sei ungefähr einmal größer als die von Luzern, das Ansehen und die Anziehungskraft einer Anstalt kommt nicht durch immerwährende Neuerungen, sondern wenn sie durch Wissenschaft und Tugend sich hervorthut; eine Masse Studenten aus dem Kanton Luzern und damit viel Geld geht immer aus dem Kanton fort. Es ist Schade um unser Kollegium, das ehemals so blühend war.

— Ein geistlicher Correspondent des ‚Luz. Taglattes' vom 28. Okt. hetzt die Geistlichkeit auf, vom Bischof keinen Katechismus anzunehmen, der nicht von dem untergeordneten Klerus (versteht sich, dem liberalen) vorerst genehmigt worden sei. Den Geistlichen hätte man auch an den Rongeanischen Reformverein in Frankfurt als Deputirten der Deutschkatholiken des Kantons Luzern senden dürfen.

Vom Waldstättersee. (Brief.) Ein neues Erziehungsgesetz ist nun wirklich im Wurfe. Herr Professor Zähringer ist der Verfasser, wie in vertrauten Kreisen verlautet. Wäre das also der gerühmte Fortschritt, daß man im Kanton Luzern keinen Mann mehr hat, der ein solches Gesetz redigiren kann, sondern selbe von Aargau und Deutschland verschreiben muß?

Man will eine neue Art Inspektur, drei oder fünf, so wenigstens lag es im Entwurf; damit gibt's wieder neue Aemter, wenn diese Bestimmung bleibt; auch Arbeitsschulen für Mädchen sollen obligatorisch werden, der Schulunterricht sei für Gemeindeschulen auf acht Jahre erweitert, somit bis zum 15. Jahre, dann ist es möglich, daß die Kinder lesen lernen; jetzt gibt es immer noch viele, die nicht lesen können aus den Schulen jüngster Zeit. Uebrigens werden die Eltern wahrscheinlich auch etwas zu der Sache sagen; am Ende sind die Kinder den Eltern, und sie sind für selbe verantwortlich. Die Jahreskurse will man am Gymnasium von 8 auf 7 herabsetzen, in Deutschland thut man das Gegentheil, — steht dann auch hinter den Jesuiten zurück und den finstern Klöstern, wo man glaubt, in 8 Jahren lerne man nicht zuviel; wenn man erwägt, welche Massen von Fächern und Sprachen und Wissenschaften zu lernen sind, so ist schwer zu begreifen, wie gebildete Männer, die studirt haben, dies vorschlagen können. Auch die Lehrergehalte will man wieder aufbessern, um immer dem Schulmeisterstand mehr Bedeutung und Selbstständigkeit zu geben; viele Schulmeister glauben sich schon jetzt nicht nur neben dem Pfarrer, sondern über ihn; das Einkommen der Geistlichkeit beschneidet man eher. Dem Pfarrer will man die Inspektur über die Schulen seiner Pfarrei lassen; eine vom Regierungsrath ernannte Schulkommission steht ihm zur Seite.

Zug. (Brief.) Die von P. Verekund im hiesigen Frauenkloster gehaltene Festpredigt ist (bei Elsener) im Druck erschienen und wir machen Jedermann, der über die Berufswahlen Rath und Erbauung sucht, darauf aufmerksam. Der Volksredner zeigt die Wichtigkeit und die Mittel, einen guten Beruf zu wählen und zu finden.

— Wegen Uebertretung der Sonntags-Verordnung durch Fuhrwercherei liegen wieder nicht weniger als fünf Klagen vor, von denen vier gegen Nichtkantonsbürger gerichtet sind, die fünfte einen Kantonsbürger beschlägt. Trotz persönlicher Verantwortung werden alle mit der gesetzlichen Buße belegt.

St. Gallen. In der Klosterkirche der Kapuziner in Rapperswil ist während der Nacht durch ein Fenster eingebrochen und die Lampe, Kerzenstöcke und ab einem Kreuze das Christusbild entwendet worden. Die Diebe müssen sich an den Glasscherben tüchtig geschnitten haben, die vielen Blutspuren gaben Kenntniß hievon.

— Letzten Sonntag, Nachmittags 2 Uhr wurde das erweiterte Stück Boden des katholischen Friedhofs in Rorschach durch den Hochwürdigsten Herrn Bischof unter dem Zudrange einer großen Volksmenge feierlich eingeweiht.

Schwyz. Das Kollegium-Maria-Hilf, welches sich von Jahr zu Jahr zu größerer Blüthe entfaltet, zählt im laufenden Schuljahr 250 Zöglinge, von denen 170 im Pensionat, 80 im Flecken wohnen. Der Muttersprache nach besuchen die Anstalt 186 Deutsche, 23 Italiener, 21 Franzosen und 20 Romanische.

Urkantone. (Brief.) Am Allerheiligenfeste Nachmittags gieng in den Urkantonen ein Katholik mit einem Protestanten in den Nachmittagsseelen-Gottesdienst und als nach vollendeter Seelenvesper die Priester und das Volk sich auf den Gottesacker begaben, sagte der Protestant zu seinem Freunde: „Wahrlich, keine Konfession kann eine solche liebevolle Theilnahme aufweisen, wie Eure Kirche, die weislich solche Feste anordnete, damit die Verstorbenen im Andenken ihrer Mitmenschen fortleben Der Katholik erwiderte seinem protestantischen Freunde: „Solche Feste zeigen allerdings weit mehr werkthätige Menschenliebe, als die großen Schützenfeste, an welchen von nichts anderm gesprochen wird, als von Nächstenliebe und Toleranz, und an welchen dennoch die kath. Kirche gemeinhin beschimpft und verspottet wird ꝛc.

Möchte doch einmal das heuchlerische Wortgepränge von Toleranz zur Wahrheit werden, damit die hl. Kirche Jesu auch zur Freiheit gelangte!

Obwalden. Das Gymnasium in Sarnen zählt in diesem Schuljahre 25 Schüler in sechs Klassen; die Rhetorik ist von 13 Studirenden besucht. Der Studien-

plan ist gegenüber von frühern Jahren wesentlich vermehrt; namentlich findet auch die Naturwissenschaft jene Berücksichtigung, welche die hohe Wichtigkeit dieses Faches in der Jetztzeit verdient. Ebenso ist die vorgenommene Verschmelzung des Klassen- und Fächersystems geeignet, auf den Fortschritt der Zöglinge fördernd einzuwirken. — Die Sekundarschule zählt 36 Schüler.

Nidwalden. (Brief v. 2.) Die Schulen haben in unseren Gebirgen wieder ihren Anfang genommen, Geistlichkeit und Erziehungsrath sorgten für tüchtige religiös gesinnte Lehrer. Der Hochw. Herr Vikar von Ah soll gestern am Feste Allerheiligen in Freiburg seine Abschiedsrede gehalten haben und will an den Grenzen seines l. Vaterlandes sich der Bildung der Jugend widmen. Ein schönes Opfer bringt Herr Vikar von Ah, aber auch ein verdienstliches Werk; denn die Jugend ist der Lenz des Lebens.

Preußen. Die Clarissinen haben sich in Münster in der kurzen Zeit ihrer Niederlassung schon so beliebt gemacht, daß ihnen Kloster und Kirche erbaut und letztere eingeweiht wurde.

— Zu Bergen auf der Insel Rügen wurde eine neue Kapelle eingeweiht, die erste wieder seit der Reformation. Ebenso wurde in Gardelegen (preußisch Sachsen) die neue Kirche der katholischen Missionsgemeinde eingeweiht, die sich nebst der Schul- und Pfarrerwohnung in einem großen, der Gemeinde gehörigen Gebäude befindet.

— In St. Lucen bei Hechingen, wo vor der Säkularisation ein Franziskanerkloster war, übernahmen einige Kapuziner kürzlich das Spital.

Böhmen. Bei den Schulschwestern in Prag wurde die Kapelle ihrer neuen Schule eingeweiht. 5 Novizinnen legten die Profeß ab und 8 wurden eingekleidet. Die Schule zählt bereits 300 Schülerinnen.

Kalender-Literatur.

Abermals können wir drei Kalender dem katholischen Volk des Schweizerlandes empfehlen:

1. den **Nidwaldner Kalender,**
2. den **Zuger Kalender,**
3. den **Almanach catholique de la Suisse française.**

Der erste enthält als Hauptstück eine lehrreiche und unterhaltende Abhandlung unter dem Titel: „Eine Fahrt in's Elsaß und wieder heim mit Noten für das gemeine Volk," welche als Meisterstück einer gelungenen Kalender-Erzählung bezeichnet werden darf; überdieß bringt derselbe mehrere kleine gute Aufsätze; von St. Jakob im Ennetmoos, die Winkelriede von Stans, Anekdote von Maler Würsch 2c. In Bezug auf Ausstattung und Inhalt nimmt der dießjährige Nidwaldner Kalender, obschon einer der kleinsten, eine der ersten Stellen unter den Schweizerkalendern ein.

2. Der Zuger-Kalender setzt die Geschichte der Oswaldskirche fort und enthält zwei größere Abhandlungen über die „Seligkeit der um der Gerechtigkeit willen Verfolgten" und den „blinden Vater," welche in guter Kalendersprache dem Volk manche treffende Wahrheiten an das Herz legen; dann folgen Anekdoten, von denen nicht alle zu dem trefflichen Inhalt des Ganzen passen. Die Ausstattung ist ebenfalls gut.

3. Daß der *Almanach catholique de la suisse française* nur sittliche Sachen enthalte, ist selbstverständlich, da er von dem Piusverein ausgeht; hingegen haben wir hervorzuheben, daß derselbe auch viel Unterhaltendes und Erheiterndes in seinem Kalendersack mit sich führt. Die „Biographie des Landammann Heggelin von Zug," die „Legende des Hugo von Eguisheim" und die „Katholische Kirche von St. Immer" sind besonders ansprechend. Die Katholiken der französischen Schweiz dürfen sich dieses Kalenders freuen.

Die Kommission des Schweizer Pius-Vereins.

Personal-Chronik.

Ernennung. [St. Gallen.] Die katholische Kirchgemeinde Hemberg hat den Hochw. Herrn Jos. Ant. Bruhin von Schübelbach, Kant. Schwyz, zu ihrem Pfarrer gewählt.

R. I. P. † Den 2. Nov. starb Hochw. Hr. Kaplan Jakob Roth, gewesener Oberlehrer in Oberdorf. Jakob Roth war geboren im Jahr 1798 zu Bellach; als Knabe und Jüngling besuchte er die höhere Lehranstalt des Kantons, Gymnasium und Lyceum. Im Jahr 1820 bezog er die Universität Landshut unter Sailer, und wurde dann kurz nach seiner Primiz Lehrer der ersten Knabenschule in Solothurn. Diese führte er mit großer Energie bis im Herbst 1833, wo ihm die städtische Sekundarschule übertragen wurde. Am 20. Jänner 1834 wurde er zum Kaplan und Oberlehrer nach Oberdorf gewählt, wo er die schon vorher durch Hrn. Pfarrer Denzler geführten Schullehrerkurse zu leiten hatte, bis zum Jahre 1857. Im Jahr 1844 ward er von der damaligen weltlichen Behörde zum Domherr zu St. Ursen gewählt, hat aber diese Stelle niemals angetreten, weil die Wahl von Seite der Kirche als von einem unberechtigtigten Collator ausgegangen, nicht anerkannt werden konnte.

Offene Correspondenz. Die verdankenswerthen Einsendungen: „Liturgie und Willkühr" — „Jugend und Lenz" werden nächstens benützt.

In der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn ist zu haben:

St. Hedwigs-Blatt.

Homiletische Zeitschrift mit Altem und Neuem aus dem Schatz der Kanzelberedsamkeit. Jährlich 12 Hefte franko monatlich per Post gesandt. Fr. 8. 60 Cts.

Im Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen erschien so eben (vorräthig in der Scherer'schen Buchhandlung in Solothurn):

Das Leben der Kirche,

dargestellt in liturgischen Predigten. Von **S. Knoll.** Erster Band. **Die Ceremonien der hl. Messe,** dem christlichen Volke in Predigten erklärt.

Fr. 3.

„Ich habe schon viel gelesen über Ceremonien, sagt ein Beurtheiler; allein es hat mich nicht leicht etwas so angesprochen, als diese Darstellung der Ceremonien der hl. Messe. Tief in die Bedeutung derselben eindringend und doch klar und bündig führt sie die Leser auch in das kleinste ein und erschließt ihnen dessen Sinn."

Die Apostelgeschichte,

in Kanzelvorträgen für das christliche Volk erklärt von **S. Knoll.**

Fr. 5. 40 Cts.

„Diese Art und Weise, die Apostelgeschichte dem Volke vorzutragen, ist ein sehr glücklicher Gedanke; allein vielleicht noch mehr wird sie dem Clerus nützen, dem in vieler Beziehung hier ganz Neues geboten wird."

P. Schwans Marienreden.

Drei Jahrgänge auf die sechs vornehmsten Frauentage. A. d. Latein. übersetzt von **H. Hoffmann** und **M. Schuler.**

Fr. 1. 40 Cts.

Aus dem Priester- und Seelsorger-Leben.

Von **J. B. Buohler.** Drittes Bändchen. Zweite verbesserte Auflage.

Fr. 1. 70 Cts.

Expedition & Druck von R. Schwendimann in Solothurn.